Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ vierteljährlich, frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr 6852.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 44. Donnerstag den 22. Februar 1894. 5. Jahrg.

Ueber die Katastrophe auf dem Panzerschiff Brandenburg

wird dem „Vorwärts" aus Kiel geschrieben:

Das im Herbst auf dem Vulkan in Stettin fertig gewordene Panzerschiff entsprach gleich bei seiner ersten Probefahrt nicht den Anforderungen in betreff der Schnelligkeit seiner Maschinen. Während das nach gleichem System und Umfang auf der Germaniawerft in Kiel gebaute Panzerschiff „Wörth" mit Leichtigkeit bei forcierter Fahrt 16 Meilen und darüber zurücklegte, konnte das Schiff Brandenburg nicht viel über 14 Seemeilen pro Stunde zurücklegen. Gelegentlich der Anbringung von Torpedoschutznetzen auf dem Panzerschiff Brandenburg auf der Germaniawerft, welches von vor Weihnachten bis letzten Montag gedauert hatte, wurden gleichzeitig auch umfangreiche Reparaturen an der Maschine u. s. w. ausgeführt. Am Donnerstag wurde die erste Probefahrt in diesem Jahre gemacht und die Maschinen sollen hierbei 1200 Pferdekräfte entwickelt haben, während 1500 verlangt wurden und auch von „Wörth" erreicht sind, wofür die Germaniawerft eine Prämie von 300 000 Mark erhalten hat. Am Freitag früh fand wieder eine Probefahrt statt, welche verhängnisvoll für das Schiff und das Maschinenpersonal werden sollte.

Gegen 9 Uhr vormittags verließ das Schiff die Werft und dampfte zum Hafen hinaus, woselbst alsbald mit „forcierter Fahrt", das ist die höchste Leistungsfähigkeit der Maschinen, gefahren wurde, um die erhofften 1500 Pferdekräfte herauszubringen. An der Fahrt nahm neben einer Reihe erprobter Werftarbeiter, alle Maschinen- und Heizerpersonal, und auch die Oberingenieure Mielke und Jantzen vom Vulkan in Stettin teil. Plötzlich um 10 Uhr 20 Min., als das Schiff in voller Fahrt in der Strander Bucht sich befand, platzte das Haupt-Dampfrohr, welches den Dampf von 12 Atmosphären Druck aus 12 Kesseln in sich vereinigt und entlud den Dampf nach dem Steuerbord-Maschinenraum, so daß alle darin anwesenden Maschinisten sofort verbrüht waren. Aber auch nach der Backbordseite entlud sich der heiße Dampf, alles Lebende vernichtend. Im Kesselraum wurde das Platzen des Rohres durch das plötzliche Fallen des Manometers von 12 oder noch mehr Atmosphärendruck auf 6 Atmosphären bemerkt, und veranlaßte die Heizer, im ersten Augenblick fleißig nachzuschaufeln. Bei einer solchen Fahrt wird mit Kohlen nicht gespart, alles was brennt, wird hineingepackt. Der nun frei gewordene Dampf sucht sich einen Ausweg zu bahnen, da aber die Maschinenräume infolge ihres Panzergürtels nur wenig kleine Oeffnungen nach außen hin haben, so nahm der Dampf seinen Lauf durch das ganze Schiff, alles zur Flucht nach Deck veranlassend. Viele Personen im Schiff sprangen in die Spinden oder Kammern hinein oder suchten Schutz hinter verschlossenen Thüren. Im Maschinenraum selbst waren zwei Arbeiter in eine Nebenkammer gegangen, um von dort etwas zu holen, als die Explosion erfolgte. Ein Arbeiter mit verbrühtem Unterkörper flieht hinzu und vier Stunden haben die drei in ihrer Gefangenschaft verbleiben müssen, denn infolge des heißen Dampfes war es unmöglich, gleich in den Maschinenraum hineinzugehen. Minuten, ja Stunden verzögerten sich, ehe die Verwundeten herausgeholt werden konnten; der letzte Verunglückte war um 2 Uhr gefunden. Durch das Entströmen des Dampfes aus sämtlichen Kesseln waren aber gleichzeitig die Dynamomaschinen in Ruhe gesetzt und das Innere des Riesenschiffes war vollständig dunkel. Zum Glück befand sich in der Nähe des Schiffes ein Torpedoboot, welches die erste Nachricht von dem Unglück nach Kiel brachte. Mittels des Werftdampfers „Föhn" fuhren Aerzte und Lazarettgehilfen zur Unglücksstätte, außerdem folgten noch mehrere kleine Werftdampfer, sowie das Kriegstransportschiff „Pelikan" nach dort. Inzwischen waren wohl an 40 Krankenträger mit Bahren mobil gemacht, welche an 2 Brücken am Hafen Aufstellung nahmen. Dieser Anblick war ein recht betrübender, denn unter den Neugierigen kamen jetzt Frauen und Kinder hinzu, welche verzweifelt ihre Angehörigen erwarteten. Gegen 6 Uhr abends kam ein Werftdampfer mit 39 Toten, welcher im Torpedo-Bootshafen anlegte und hinter der Marineakademie die Leichen landete. Angehörige fanden sich jetzt ein und rekognoszierten die noch unbekannten Leichen, ein herzzerreißender Anblick. Auf zwei Möbelwagen wurden sämtliche Leichen nach dem Marinelazarett gefahren, von wo sie am Montag beerdigt wurden. Inzwischen war noch ein Torpedoschulschiff eingetroffen, welches 2 Verwundete überbringen sollte, einer war jedoch schon unterwegs auf See gestorben. Gegen 10 Uhr abends wurde das Panzerschiff Brandenburg nach dem Kriegshafen vom Pelikan geschleppt. Erst jetzt fand man die Leiche des Oberingenieurs Mielke, welche unter dem Maschinenraume gefunden wurde. Nachdem das Schiff heute vormittag in die kaiserliche Werft geschafft wurde, wurden heute mittag die an Bord befindlichen 7 Verwundeten nach dem Lazarett bezw. der Akademischen Heilanstalt gebracht. Die Namen der Verunglückten sind: Maschinist Zimmermann, Maschinist Steffani (am schwersten verletzt), Oberfeuermeistermaat Töpfer und Harri und Heizer Völsch. Die Namen der drei verunglückten Arbeiter sind noch unbekannt. Die Leichen sehen fast durchweg bräunlich aus und haben die Hände nach dem ängstlich verzogenen Gesicht krampfhaft gehalten. Ihre Namen sind:

Maschinen-Ingenieur Meeks, Reserve-Unter-Ingenieur Schulz, Obermaschinist Kirsch, Obermaschinistenmaat Bauck, Kistenfeger, Linderhaus, Maschinistenmaat Meyer V, Hampel, Janssen II, Obermaschinistenapplikant Petri, Oberheizer Gauthier, Heizer Blankenbach, Batz, Reiche, Schröder, Ullrich, Ost, Witte, Selle, Matrosen Heuser, Ziegenmeyer, Trewes, Maschinenbaumeister Ofers, Maschinenbauer Dietrich, Schüler, Müller, Werkmeister Stützer, Werkführer Kornol, Vorarbeiter Jüng, Hüsfeld, Hansen, Maschinenschlosser Bollhof I, Schreck, Kupferschmied Freiberg, Arbeiter Weigandt, Oppermann, Lebus, Ingenieur Mielke vom „Vulkan", Maschinen-Oberingenieur Jantzen, Oberheizer Giesel, Heizer Pott. Auf dem Schiff sind viele Gewehre, Lederzeug und Kleidungsstücke, sowie Holzgegenstände verbrannt. Unter den Verstorbenen befinden sich 13 Werftarbeiter. Die furchtbare Aufregung in der Stadt kann man sich vorstellen.

Rundschau.

Im Reichstage wurde am Dienstag die Debatte über den Kolonialetat fortgesetzt, wobei lediglich die Kontraverse zwischen unserem Genossen Bebel einerseits und dem Abg. Lieber (Zentr.) und dem evangelisch-orthodoxen Abg. Schall über den Wert des Christentums von Interesse war. Selbstverständlich ärgerten sich die Herren gewaltig über unseres Genossen Auffassung von der Kulturmission des Christentums. Bebel zeigte namentlich, daß er ein gewiegter Kenner der Kulturgeschichte ist, der seine Gegner turmhoch überragt. — Mittwoch steht der Antrag Gröber über die Beschränkung des Hausierhandels zur Beratung.

Lügen haben kurze Beine. Die sozialdemokratische Partei hat schon wieder zwei Mitglieder verloren, die öffentlich ihren Austritt aus der Partei erklärt haben. So jubilierte vor kurzem die ultramontane Presse. Darnach hätte der Schuhmacher Bruckner in Saargemünd folgende Erklärung erlassen:

„Hierdurch erkläre ich, daß ich mich von der sozialdemokratischen Partei vollständig losgesagt und auch die Unterstützung, welche mir von dem Zentralkomitee in Straßburg als Entschädigung für die von mir verbüßte Strafe angeboten war, abgelehnt habe. Ich bin zu der Einsicht gekommen, daß die sozialdemokratische Partei mich als Werkzeug für ihre Zwecke mißbraucht hat, ohne mir irgend etwas zu nützen, im Gegenteil, sie hat mir nur Schaden gebracht. Auch warne ich meine Kollegen, sich so, wie ich es gethan, ausnutzen und sich die sauer erworbenen Groschen abholen zu lassen, damit die sozialdemokratischen Agitatoren von dem Schweiße des Arbeiters ein gutes Leben führen. Ich wünsche, daß meine Kollegen, welche noch der Partei angehören, sich zu ihrem und zum Wohle ihrer Familien ebenfalls lossagen und sich nicht ferner als Werkzeuge gebrauchen zu lassen."

Der Schneidermeister Lang, gleichfalls von Saargemünd, soll sich so ziemlich zur gleichen Zeit mit folgender Motivierung von der sozialistischen Partei losgesagt haben:

„Hierdurch erkläre ich meine vollständige Lossagung von der Sozialdemokratie, indem ich zu der Einsicht gekommen bin, daß die Sozialdemokratie mir nichts genützt, sondern mich ins Unglück gestürzt hat. Auch warne ich meine Freunde und Kollegen davor, sich von Agitatoren wie Herr Emmel verführen zu lassen, da seine Versicherungen nichts weiter sind als leere Versprechungen. Ich werde von jetzt ab nur meinem Berufe leben und mich nicht mehr mit sozialdemokratischer Agitation befassen. Meine Existenz, ehe ich für die Sozialdemokratie arbeitete, war eine bessere, als ich sie jetzt habe. Möchte mein Rücktritt allen verständig denkenden Arbeitern als Beispiel dienen.

Auch das „Münchner Tagblatt" druckte diese Erklärungen mit obligater Nutzanwendung ab. Mag dem Blatte nun die von den Saargemünder Genossen erlassene Erklärung zur Belehrung event. gleichfalls zur Verbreitung dienen. Sie lautet:

1. Bruckner hat nie irgendwelche Verbindung mit den Saargemünder Genossen gehabt. Als er vor einem Jahr von seiner Gefängnisstrafe wegen Majestätsbeleidigung zurückkehrte, wollte er in Saargemünd Unterstützung haben und als Vertrauensmann unserer Genossen auftreten. Man bedeutete ihm, einen Mann wie ihn

---

20] **Nach Sibirien verbannt.**

Erzählung von Friedrich Thieme.

(Nachdruck verboten.)

Bis hierher hatte die junge Dame sich klug und vorsichtig bewiesen. Denn war sie auch der Ueberzeugung, daß im „Bund der Freimütigen" nichts geschehen sei, was sich die Mitglieder zum Verbrechen hätten anrechnen müssen, so wußte sie doch aus verschiedenen Aeußerungen ihres Bruders und Volkhofskis, daß selbst die harmlosesten Gespräche und Verrichtungen gegen einmal Verdächtige als Belastungsmaterialien oder gar Schuldbeweise ausgenutzt wurden, und sie wollte ihrerseits nicht diejenige sein, welche den anderen Verhafteten durch unüberlegte Aeußerungen ihre Verteidigung erschwerte oder gar durch Aussagen dem Gericht Mittel in die Hände gab, ihnen Fallstricke zu legen.

Aber was wollte sie, das harmlose, aufrichtige, unschuldige Geschöpf, auf die Dauer gegen einen Mann ausrichten, dessen einziger Beruf darin bestand, ihresgleichen zu überlisten und Geständnisse zu erlangen.

Jagodkin merkte sehr bald, daß er bei ihr auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangte. Und dieses Ziel, das einzig darin bestand, ein Geständnis aus ihr herauszupressen, mußte erreicht werden, das erachtete er für seine Pflicht als russischer Untersuchungsrichter, das war sein Stolz, seine Ehre. Denn ein Jurist ist — das muß zu seiner Entschuldigung angeführt werden — an sich leicht geneigt, in einer Angeklagten nicht eine Unschuldige zu sehen, welche kühn und entschlossen für ihre Schuldlosigkeit eintritt, sondern von vornherein eine raffinierte Verbrecherin, welche ihre Vergehen zu verbergen sucht. Und gar als russischer Richter erschienen ihm diejenigen Uebertretungen, deren die Bundesteilnehmer beschuldigt wurden, bereits als schwarze, im allerhöchsten Grade straf- und verabscheuungswürdige Staatsverbrechen, wenigstens mußten sie ihm nach dem Gesetze so erscheinen, wenngleich es dahingestellt bleiben mag, ob Jagodkin aus wirklicher Ueberzeugung oder Gleichgültigkeit oder gar aus anderen Motiven handelte.

Einige Minuten blätterte er unentschlossen in den Akten, dann begann er mit einem freundlichen Lächeln die Inquisition von neuem:

„Nun wohl," sagte er, „Sie mißverstehen meine gute Absicht, Angeklagte. Ich kann das nicht ändern und überlasse Ihnen die Verantwortung dafür. Doch ich hoffe, Sie werden sich wenigstens zu einigen sachlichen Auskünften verstehen, welche geeignet sind, die Prüfung des uns vorliegenden Materials zu erleichtern?"

„Soweit ich dieselben zu erteilen im stande bin, gern."

„Gut."

Wieder blätterte er in den Akten.

„Also die Mitglieder des Bundes waren gegenwärtig außer Ihnen — ich nenne Ihnen die Namen, bitte, bestätigen Sie mir die Richtigkeit meiner Angabe durch ein Ja oder auch ein bloßes Nicken: der Schriftsteller Felix Volkhofski —"

„Herr Volkhofski," warf Sophia errötend ein, „ist am Tage unserer Verhaftung erst von einer zweijährigen Reise ins Ausland zurückgekehrt."

Jagodkin nickte.

„Ganz recht," lächelte er. „Aber vorher spielte er den Führer des Bundes, und auch im Auslande hat er sich wiederholt kompromittiert. Wir haben unsere Augen in der ganzen Welt, mein Fräulein" — er nahm einen wichtigen, spöttischen Ton an — „und sind von dem Thun und Treiben dieses Herrn im Auslande besser unterrichtet, als es ihm lieb sein wird. Herr Volkhofski hat in Berlin mit Bebel und Liebknecht in engem Verkehr gestanden, er hat in Paris nachweislich notorische Nihilisten aufgesucht, er war in Rom der Gesellschafter von Cipriani, in Newyork ist er der ständige Begleiter Henry Georges gewesen und sogar in Gesellschaft Mosts gesehen worden — auch von seiner Heimreise durch Sibirien ist manches Bedenkliche zur Meldung gelangt — o, der junge Mann ist überreif und wird unserer Fürsorge sobald nicht wieder entrinnen."

„Herr Volkhofski" verteidigte Sophia den Geliebten in edler Entrüstung, „hat — wie die verschiedenartige Parteirichtung der angeführten Personen deutlich ergiebt — seinen Aufenthalt im Auslande redlich benutzt, seine Kenntnisse zu vermehren und alle gegenwärtigen politischen Bestrebungen gründlich kennen zu lernen, aber er hat es nicht gethan, um gegen Rußland zu konspirieren oder das Gelernte gegen die Regierung auszubeuten, sondern er studierte zum Heile seines Vaterlandes, das er über alles liebt, um mit seinen Kenntnissen und Fähigkeiten ihm zu nützen und zu dienen."

„Die Regierung," versetzte höhnisch der Richter, „dankt für derlei Dienste. Sie verzichtet gern auf solche Afterweisheit, Gehorsam allein ist es, was sie fordert. Doch genug damit — Sie werden genug damit zu thun haben, für sich selbst zu sprechen. Ich fahre in der Namensliste fort. Dr. Baillie —"

Sophia nickte.

„Doktor Demidof — Helene Machtet — Viktor Sidorski — Wladimir Sidorski —"

„Mein Vater nicht!" rief das junge Mädchen ungestüm. „Niemals gehörte er zu dem Bund."

„Also nicht? Ich dachte es. Er duldete höchstens, daß der Bund in seinem Hause tagte —"

„Ja."

„Ohne Kenntnis von dem eigentlichen Wesen der Verbindung — wie? Weil er gern junge Leute um sich sah, interessierte er sich für die Sache, räumte ihnen ein Zimmer ein — war es nicht so?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940222-15/fragment/page=0001

konne man nicht brauchen. Gründe: Er liege den ganzen Tag in den Wirtshäusern und arbeite nichts. Er ist in der ganzen Stadt als verkommenes Subjekt bekannt; kein Mensch giebt sich mit ihm ab, nicht einmal Arbeit kann er mehr bekommen, da niemand Vertrauen zu ihm hat. Die Vormundschaft über sein Kind ist ihm entzogen worden. Wegen Arbeitscheu hat er bereits Gefängnisstrafen bekommen. — 2. Lang vertrieb auf eigene Faust sozialdemokratische Schriften und nahm im ganzen 7805 M. dafür ein. Auch den „Boten von der Saar" vertrieb er. Sämtliches Geld hat er unterschlagen. Weitere Streiche von ihm können wir nicht wiedergeben, ohne mit den Gesetzesparagraphen „wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften" in Konflikt zu kommen. — Nach alledem erhalten die Auslassungen des „dusten Jungen" über das „Wohl der Familien" seiner „Kollegen", sowie über den „Schaden", den ihm die Partei gebracht hat, eine recht eigenartige Beleuchtung."

Weiter auf die Sache einzugehen, halten wir für überflüssig.

Konfiskation. Im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart wurde am Montag Heft 6 des „Freien Sänger" (Lieder für vierstimmigen Männerchor, Partitur-Ausgabe) auf Anordnung der Staatsanwaltschaft in Magdeburg vorläufig mit Beschlag belegt. Den Grund der Beschlagnahme bildet das in dem Heft enthaltene prächtige Arbeiterlied „Bet' und arbeit' ruft die Welt" von Georg Herwegh und zwar die Verse „Mann der Arbeit aufgewacht" ꝛc., sowie der Refrain „Brecht das Doppeljoch entzwei". — Anläßlich des kürzlich erfolgten Todes des berühmten Komponisten Hans v. Bülow, der dies Lied komponiert hat, haben die Zeitungen Deutschlands sowie die europäische Presse überhaupt wiederholt Lied und Komposition erwähnt. — Das Lied wird von den deutschen Arbeitern weitergesungen werden, da sie es alle auswendig können.

Ein Muster von einem Edlen. Eine ganz besondere Auffassung von „Zeit ist Geld" bekundet ein „Freiherr", der in einem Wiener Blatte vom 15. d. folgende Anzeige erläßt: „Heirats-Antrag. Junger Staatsbeamter von elegantem Exterieur, Freiherr, in günstigen Vermögensverhältnissen, wünscht sich mit hübschem, 15jährigem Mädchen mit 30 000 Fl. zu vermählen. Für jedes weitere Lebensjahr wird um je 2000 Fl. mehr beansprucht. Adelige Familie bevorzugt. Anträge für „Baron X." befördert . . ." Bei solchem Cynismus erübrigt sich jeder Kommentar.

Die Wirkungen des französischen Zollsystems. Die Gesellschaft für französische Industrie und Agrikultur in Paris, an deren Spitze Meline steht, hat das Bedürfnis gefühlt, über die Wirkungen des neuen Zollsystems auch noch außerhalb der amtlichen Ziffern sich Klarheit zu verschaffen und hat deswegen an die Handelskammern ein Rundschreiben gerichtet, in welchem sie ersucht werden, ihre Erfahrungen in dieser Angelegenheit mitzuteilen. Darauf hat nun die Handelskammer von Reims Meline, der das Rundschreiben unterzeichnet hatte, eine sehr gepfefferte Antwort gegeben. Sie erklärt, die Ergebnisse des neuen Zollsystems seien geradezu „vernichtend"; was die Industrie ihres Bezirks betrifft, so hätten die meisten Fabriken ihren Absatz verloren und insbesondere sei die Wollindustrie, welche im Nordosten Frankreichs hunderttausende von Arbeitern beschäftige, derart zurückgegangen, daß zahlreiche große Etablissements zur Liquidation schreiten mußten; bei dem Verkauf hätten sie nur den zehnten Teil ihres Wertes erzielt, und die Käufer setzten auch in den meisten Fällen den Betrieb nicht fort, sondern hätten die Fabriken nur erworben, um sie abzureißen und Maschinen, Geräte und Boden besonders zu verkaufen. Andere Fabriken haben ihren Betrieb einschränken müssen und wieder andere arbeiten nur unter Verlusten. Wörtlich heißt es dann in der Antwort: „Wenn die Gesellschaft, der Sie präsidieren, sich einen Teil des Verdienstes an den neuen Tarifen zuschreibt, so trägt sie auch einen Teil der Verantwortlichkeit für die traurigen Folgen, die sie für uns gehabt haben, und zwar sowohl für den Verlust unserer hauptsächlichsten Absatzgebiete, wie für die Verminderung der uns noch übrig gebliebenen Gebiete, lauter Folgen der Prohibitivtarife und des Mangels an Handelsverträgen." Dieser Briefwechsel wird jetzt von mehreren Blättern veröffentlicht; das Organ Melines ist aus begreiflichen Gründen nicht darunter.

150 Anarchisten sollen am Montage in Paris und den Provinzen verhaftet worden sein. Man sieht, die Regierung arbeitet mit Hochdruck. Ob sie aber lediglich Anarchisten gefaßt hat, hinter dieser Frage möchten wir vorläufig ein Fragezeichen machen.

Die Kunde von einer **neuen Bombenexplosion** kommt aus Paris. Am Dienstag früh 1½ Uhr explodierte in einem Zimmer eines Hotel garni in der Rue St. Jacques ein Explosionskörper, welcher von einem Reisenden dort zurückgelassen war. Letzterer war gestern, Montag, früh in dem Hotel eingetroffen und hatte es bald darauf wieder verlassen. Die Besitzerin des Hotels, Calabresi, welche den Reisenden nicht wieder zurückkehren sah, versuchte die Thür zu öffnen, stieß aber dabei auf ein Hindernis und rief deshalb einen Polizeiagenten herbei. Gleichzeitig mit letzterem begaben sich mehrere Personen in das Hotel; als der Polizeiagent die Thür öffnete, explodierte ein Gegenstand, der einer Sardinenbüchse glich. Der Explosions-Körper war mittels eines Fadens dergestalt an der Zimmerthür befestigt, daß der Faden reißen mußte, sobald die Thür geöffnet wurde. Der Polizei-Präfekt und ein Polizei-Kommissar begaben sich sofort nach dem Thatort, um die Untersuchung einzuleiten. Man hofft, daß der unbekannte Reisende bald entdeckt werden wird, da sein Signalement bekannt ist. Bei der Explosion wurde Frau Calabresi schwer am Leib durch Sprengstücke, welche bisher noch nicht entfernt werden konnten, verwundet; ein Mieter derselben, Namens Israel wurde an den Beinen verwundet, und dessen Frau erlitt Verletzungen am Arm und im Gesicht. Die Anarchistenkreise wird inzwischen fortgesetzt.

In ähnlicher Weise wurde eine Bombe in einem Hotel des Faubourg St. Germain untergebracht, die jedoch nicht explodierte. Man vermutet, daß der Attentäter dieselbe Person ist, welche das Attentat in der Nacht auf dem Gewissen hat.

Die italienische Kammer ist am Dienstag, nachdem sie Crispi wiederholt auf eigene Faust vertagt hat, wieder eröffnet worden. Es wird angenommen, daß Crispi wegen der wiederholten eigenmächtigen Vertagung zur Rede gestellt werden wird, wobei es zu heftigen Debatten kommen kann — vielleicht, vielleicht aber auch nicht. Denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Kammer vor dem Diktator zu Kreuze kriegt.

Die Kommission für Arbeiterstatistik.

Die Vernehmung der Auskunftspersonen aus dem Bäcker- oder Konditorgewerbe ist am Sonnabend beendet worden. Am Montag hatten sich zunächst die Sachverständigen über das Ergebnis zu äußern. Obermeister Kuntze sah den Ruin des ganzen Bäckerhandwerks voraus, wenn es ihm verboten würde, länger als 12 Stunden zu arbeiten. Die Sonntagsarbeit müsse so geregelt werden, daß alle Meister um 8 Uhr spätestens mit der Arbeit abrechnen müssen. Der Bäckergeselle Reinhard-Dresden bezeichnet die Einwendungen der Meister für übertrieben und eine 72stündige Arbeitszeit pro Woche wohl für durchführbar. Obermeister Prutzow-Breslau hält die Lehrlinge schon durch die Innungen geschützt. Der Bäckergeselle Most hält namentlich eine Sonntagsruhe von 18 Stunden für notwendig und durchführbar.

Nachdem die Sachverständigen entlassen sind, ergreift der Korreferent, der sächsische Regierungsrat Morgenstern, das Wort. Redner ist der Ansicht, daß, wenn einige Ueberstunden bewilligt werden, ein 12stündiger Maximal-Arbeitstag eingeführt werden kann. Auch müssen Schritte unternommen werden, um das Hausieren der Lehrlinge zu verbieten, weil das Hausieren die Sittlichkeit der Lehrlinge gefährdet.

Der zweite Korreferent, Reichstags-Abgeordneter Molkenbuhr, führt aus: Wenn man sich die Frage vorlegt, ob hier der § 120e der Gewerbe-Ordnung anwendbar ist, dann müsse man diese Frage bejahen, wenn auch aus der Sterblichkeitsstatistik, sowie aus den Ueberschriften der Krankenkassen hervorgehe, daß die Sterblichkeits- und die Erkrankungsziffer unter den Bäckern keine besonders hohe ist. Der Abs. 3 des § 120e verlangt nicht, daß das Leben der Arbeiter gefährdet wird, sondern daß eine Gefährdung der Gesundheit durch die übermäßige Dauer der Arbeitszeit vorhanden ist. Diese Gefährdung der Gesundheit ist durch den Mangel an Ruhe vorhanden, ferner geben die Verkürzungen, die sogenannten Bäckerbeine, von der Gefährdung der Gesundheit Zeugnis. Es sei ferner zu bedenken, daß nur kräftige gesunde Knaben von den Bäckern als Lehrlinge zugelassen werden. Aus den Aussagen des Obermeisters Kuntze gehe hervor, daß neben 19000 Gesellen 15000 Lehrlinge beschäftigt werden. Wenn die Knaben durchschnittlich mit 14 Jahr in die Lehre treten, dann müssen sie im 21. Lebensjahr das Geschäft verlassen. Die übergroße Anzahl der Bäcker befindet sich daher in einem Alter, in welchem Krankheiten selten vorkommen. Da aber viele länger als bis zum 21. Lebensjahre im Gewerbe aushalten, so läßt sich daraus schließen, daß ein großer Teil schon bald nach vollendeter Lehrzeit das Geschäft verläßt, weil der Gesundheitszustand das Fortarbeiten nicht gestattet. Auffallend hoch ist die Zahl der Erkrankungen an Entzündungen der Hände und Füße. Nach dem Bericht der Zentral-Kranken- und Sterbekasse sind mehr als ein Drittel aller Erkrankungen solche Entzündungen. Nach dem Gutachten des Reichs-Gesundheitsamtes entstehen die Entzündungen der Hände und Unterarme durch die Ausübung des Bäckerberufs. Auch kann man die Wirkungen der langen Arbeitszeit nicht genau beurteilen, weil ein Drittteil der Bäcker fortwährend arbeitslos ist und viele in solchen Betrieben arbeiten, in denen die lange Arbeitszeit nicht vorkommt. Bei den statistischen Ausnahmen werden diese aber mitgezählt und daher komme das scheinbar günstige Resultat. Redner beantragt einen Maximal-Arbeitszeit von 72 Stunden wöchentlich festzusetzen. Auf dieser können die etwa entstehenden Schwankungen ausgeglichen werden. Daß ein 12stündiger Arbeitstag durchführbar ist, beweisen viele Betriebe, worin er heute besteht. Die Umwälzungen werden nicht so groß sein, als es den Anschein hat, da in vielen Betrieben die lange Arbeitszeit durch einen eingerissenen Schlendrian herbeigeführt wird. Betriebe, in denen die Produktionsmenge zur Ausdehnung der Arbeitszeit geführt hat, können sich durch Einstellung von mehr Arbeitern helfen. In betreff der Sonntagsruhe und des Schutzes der Lehrlinge verteidigte Redner die Forderungen der Gesellen.

An der folgenden Debatte beteiligen sich Unterstaatssekretär v. Rottenburg, welcher eine Maximalarbeitszeit von 72 bis höchstens 75 Stunden für empfehlenswert erachtet. Der Württembergische Oberregierungsrat Dr. von Schicker meint, der Maximalarbeitstag müsse mindestens 75 Stunden betragen, damit alle Arbeiten gethan werden könnten. Auch Ueberarbeitszeit müsse bis zu 70 Tagen im Jahre zulässig sein. Reichstagsabgeordneter Hitze will für sieben Tage 84 Stunden zulässig sein lassen. Reichstagsabgeordneter Schmidt-Elberfeld (freis.): Es ist fraglich, ob der Gesetzgeber gewollt hat, daß der § 120e der Gewerbeordnung auf das Handwerk angewendet werden sollte. Zwölf Stunden Arbeitszeit ist überhaupt zu lange. Wenn man an die Regelung der Arbeitszeit herangehen will, soll man den Arbeitstag für alle Arbeiter auf 10 Stunden bemessen. Es wäre besser, die Nachtarbeit und die Sonntagsarbeit ganz zu verbieten. Man könne anordnen, daß die Arbeit nicht vor 2 Uhr morgens beginnen dürfe und daß die Lehrlinge unter 16 Jahren in Bäckereien überhaupt nicht beschäftigt werden dürfen. Ober-Regierungsrat Dr. Wörishofer hält den § 120e für anwendbar auf das Handwerk, hält einen Schutz der Lehrlinge unter 16 Jahren für notwendig und eine 24stündige Sonntagsruhe für möglich. Reichstagsabgeordneter Siegle (natl.) kann sich mit dem Maximalarbeitstag nicht einverstanden erklären. Bayerischer Vertreter Raiß hält tägliche Arbeitszeit von 14 Stunden für notwendig, um nicht auf Widerstand der Bevölkerung zu stoßen. Regierungsrat Freiherr v. Gemmingen will, daß jedem Arbeiter wöchentlich eine Pause von 24 Stunden garantiert werde. Schließlich stellt Unterstaatssekretär v. Rottenburg fest, daß sich die Mehrheit der Kommission für den Maximalarbeitstag ausgesprochen habe.

Deutscher Reichstag.

54. Sitzung vom 20. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: Graf Caprivi, Frhr. v. Marschall, Dr. v. Bötticher u. a.

Die zweite Lesung des Kolonialetats in Verbindung mit den bezüglichen, zurückgestellten Titeln des Auswärtigen Amtes wird fortgesetzt beim Etat für das Schutzgebiet Kamerun.

Abg. Dr. Lieber (Zentr.): In Westafrika handelt es sich im wesentlichen um zwei Beschwerden, um die Peitschung der Dahomeweiber und um die Begünstigung des Sklavenhandels. Die Peitschung der Weiber hat Herr Bebel wieder mit dem Christentum und der deutschen Kultur in Verbindung gebracht, sie hat aber damit nichts zu thun. Auch die Kommunisten in Paris haben ja übrigens eine Peitschung der Geiseln vorgenommen. Bezüglich des vorliegenden Falles muß ich aber dem Reichskanzler darin Recht geben, daß wir zunächst das Resultat der Untersuchung abwarten müssen. Werden durch sie indes die bisher bekannten Thatsachen bestätigt, so wäre das Vorgehen des Herrn Leist auf das Härteste zu verurteilen. Bezüglich des Sklavenraubes und Sklavenhandels haben wir durch die vorgestern angenommene Resolution bereits Stellung genommen. Gerade der Umstand, daß der Agent einer deutschen Firma sich am Sklavenraub und Sklavenhandel beteiligt hat, hat uns wesentlich darin bestärkt. Das Sklavenhalten brauchten wir nicht zu verbieten, denn die Reichsangehörigen sind gegen die Sklaverei durch das Strafgesetzbuch genügend geschützt. Mit dem Bayonnet kann man die Sklaverei nicht beseitigen, man muß sie durch Ausbreitung des Christentums allmählich aus der Welt zu schaffen suchen, und deshalb eben streben wir danach, das Missionswesen immer mehr zu fördern.

Abg. Schall (kons.): Ich möchte den Reichskanzler bitten, daß er die gleiche Fürsorge den evangelischen, wie den katholischen Missionen zuwende. Nicht nur die Väter vom Heiligen Geiste haben gute Erfolge aufzuweisen, sondern auch die evangelischen Missionare, die speziell in Kamerun herrliche Siege errungen haben. Ich selbst habe einen Urneger-Sklaven im Geiste des Christentums unterwiesen, der dann bis zum Gardeunteroffizier avanciert ist und jetzt sicher in seiner Heimat wieder für das Christentum wirkt. Die Sozialdemokratie hat gar kein Recht, sich hier als Stütze der Humanität aufzuspielen, denn in ihrem Staate werden die Menschen von der Sklaverei nicht weit entfernt sein, und die Knute werden sie in ihrem Staate garnicht entbehren können (Ruf links: Für Sie!), nachdem sie das Christentum und die nationale Gesinnung abgestreift und den Menschen das Bewußtsein des Jenseits genommen haben. Deutschland muß in Afrika an der großen christlichen Kulturaufgabe mitarbeiten.

Direktor der Kolonialabteilung Dr. Kayser: Bezüglich der Peitschung der Dahomeweiber ist die Untersuchung eingeleitet und ein Beamter entsandt worden, dessen Bericht nicht mehr sehr lange

---

„So ist es."
Der Richter nickte zufrieden.
„Das geht ja vortrefflich," lachte er selbstgefällig in sich hinein, indem er fortfuhr:
„Nathan Petrowitsch —"
„Nein, dieser Herr befand sich nur zufällig im Augenblicke unserer Verhaftung im Hause."
„Ganz recht," sagte Jagodkin. „Der also nicht —" er machte einige Notizen. „Warten Sie — wen hätte ich denn da vergessen? Den — nein, den nicht — o, sprechen Sie doch, Angeklagte, wen habe ich da gleich vergessen, zu nennen?"
„Ich wüßte niemand."
„Niemand? Sie irren, Fräulein. Haben Sie Alexis Clitorin ganz aus dem Gedächtnis verloren?"
„Der ist nicht in Rußland —"
„Sehen Sie, daß Sie mir nichts verbergen können. Und — Iwan Lazareff?" (Fortsetzung folgt.)

Die Macht des Rechts.

Tyrannen können Furcht erzeugen,
Ins Joch der Völker Nacken beugen,
Mit blankem Golde Söldnerhaufen,
Falsches Gericht und Zeugnis kaufen,
Erwecken falsches Heidentum,
Wie falsche Ehr' und falschen Ruhm:
Die große Menge lang bethören,
Doch nie den Sinn fürs Recht zerstören.
Im tiefsten Herzen wohnt der Drang
Nach Recht und Licht. Was noch so lang
Dem Volksverstande unverständlich,
Das Volksgefühl begreift es endlich.
Und wo das Recht sein Haupt erhoben,
Ist alles Blendwerk schnell zerstoben.
Und mit Verachtung stürzen sieht
Das Volk die Macht, vor der's gekniet.
Es wundert sich, daß es so lange
Blind sich gebeugt dem schnöden Zwange.
Der wie die mächt'ge Nebelwolke
Beim Rah'n der Sonne rasch zerstiebt,
Vor einem kraftbewußten Volke,
Das ehrlich Recht und Freiheit liebt.

Friedrich v. Bodenstedt.

Kleines Feuilleton.

Der dickste Mann der Welt. Wir haben den in München erfolgten plötzlichen Tod des „Kolossalmenschen" Wilhelm Löther, der sich noch unlängst auch in Frankfurt produziert, bereits gemeldet. Dem illustrierten Wiener Extrablatt wird aus München noch folgendes berichtet: Löther war 1865 zu Langendorf in Sachsen geboren. Als vierzehnjähriger Knabe wog er 180 Pfund, zur Militärstellungszeit betrug sein Körpergewicht 412 Pfund, um bald auf 472 zu steigen! Löther erlernte die Steinbildhauerei, welcher er jedoch bald Adieu sagte, um zum Artiststande überzugehen. Durch volle zwei Jahre reiste er mit dem Athleten Emil Naucke durch Amerika und kehrte an Mitteln arm, jedoch an Erfahrungen reich wieder nach der alten Welt zurück. Am 9. Febr., gerade an seinem 29. Geburtstag, stand er zum letztenmale auf der Bühne. Das Publikum applaudierte noch immer, während Wilhelm Löther schon halb tot in der Garderobe lag, er war der Erstickung nahe. Man brachte ihn nach seiner Wohnung, wo er die ganze Nacht hindurch mit Atembeschwerden zu kämpfen hatte, und um 6 Uhr früh ordnete der Arzt die Ueberführung nach dem Krankenhause an. Der Kolossalmensch ging noch über die Stiege, stieg in die Droschke und der Arzt mußte, da im Wagen kein Platz mehr war, sich auf den Bock setzen. Beim Krankenhaus angekommen, war der Kolossalmensch eine Leiche. Der Leichnam wurde nach dem pathologischen Institut gebracht, wo die Professoren unter Anwesenheit vieler Aerzte die Sektion vornahmen, welche für die medizinische Wissenschaft von großem Interesse war. Der Körper war 1.80 Meter lang, der Bauchumfang 1 72¼ Meter, der Halsumfang 70 Zentimeter, der Wadenumfang 58 Zentimeter. Die Fettschicht über dem Bauche 12 Zentimeter, über der Brust 7 Zentimeter. Das Gehirn war sehr blutreich und wog 1770 Gramm. Das Herz war erheblich vergrößert, sehr fettreich und von schlaffer Konsistenz und hatte ein Gewicht von 2 Pfund! Als der vielgereiste Mann beerdigt wurde, mußten 10 Träger requiriert werden, um den Leichnam zu tragen!

Folgende ergötzliche Geschichte giebt ein süddeutsches Blatt zum Besten: Ein General hielt unlängst Vorinstruktion, d. h. Lehrprüfung ab. Hierbei ermahnte er den unterrichtenden Offizier wiederholt, er solle sich nicht mit Ja und Nein begnügen, sondern durch fortgesetzte geschickte Fragestellung schließlich die richtige Antwort gleichsam herauszulocken suchen. — Beim besagten Kapitel der Beschwerde fragte jetzt der Leutnant: „Musketier Schulze! Was würden Sie thun, wenn ich Ihnen eine Ohrfeige gäbe?" — „Nichts, Herr Leutnant!" erwiderte der Gefragte ohne Zögern. — Ungeduldig stampfte der General mit dem Fuß auf, indessen der Offizier etwas verlegen fortfuhr: „Schulze, wenn ich Ihnen nun aber noch eine viel stärkere Ohrfeige versetzen würde?" — „Dann würde ich auch nichts thun," erwiderte der stramme Musketier. — „Mein Sohn!" legte sich nun der Herr General selbst ins Mittel, „wenn — wenn ich Dir, wenn ich Ihnen mit der Faust auf den Kopf schlagen würde, was thäten Sie dann?" — „Nichts, Herr General!" tönte es ruhig zurück. — Nun ging der Herr Leutnant wieder frisch ins Zeug: „Schulze, wenn ich beide Fäuste nähme und trommelte Ihnen auf dem Kopf herum, so würden Sie sich doch — be —, nun ja, beschw" — „Dann würde ich mich beschwichtigen!" sagte Schulze trocken. — „Hören Sie auf, Herr Leutnant! Der Mensch ist ein Esel! Der beschwert sich sein Leben lang nicht! Ich danke für solch eine Instruktion! Lassen Sie wegtreten!" rief der General im höchsten Zorn, indem er der Abteilung den Rücken wandte. — Einige Tage später, beim Vorturnen, winkte der General den ihm nun wohlbekannten Musketier Schulze zu sich heran und sprach sehr gnädig: „Warum wollten Sie sich denn letzthin absolut nicht beschweren?" — „Weil es absolut verboten ist, dem Vorgesetzten ins Gesicht zu sagen, daß man sich über ihn beschweren wird," gab der kluge Mann prompt zurück. — „Meinetwegen," fuhr der General leutselig fort, „Sie haben nicht so ganz unrecht; aber hören Sie, Schulze, warum haben Sie sich nicht nachträglich über mich beschwert, da ich Sie doch im Aerger einen Esel genannt habe?" — „Weil der Herr General mich vorher . . ." — „Nun, wirds?" — „Mein Sohn angeredet hatten — und der Herr General — dann —," stotterte der Musketier. — „Ich danke!" sagte der väterlich Gesinnte und schritt nachdenklich davon.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940222-15/fragment/page=0002

ausbleiben kann. In der Sklavenfrage geht Deutschland Hand in Hand mit den anderen Nationen, es ist aber nicht möglich, den Sklavenraub und Sklavenhandel mit einem Schlage zu beseitigen. Es haben sich in unseren Kolonien auch bereits erfreuliche Fortschritte gezeigt. In der Behandlung der Missionare beider Konfessionen wird bei der Kolonialverwaltung keinerlei Unterschied gemacht. Ich muß aber weiter die gestrige Behauptung des Abg. Bebel zurückweisen, daß der Negerhandel eine Blüte der deutschen Kolonialpolitik sei. Dieser Handel wird namentlich mit Dahomeynegern getrieben, aber König Behanzin ist noch niemals unter deutschem Schutz gewesen. Es sind auch allerdings nach Kamerun solche Neger gekommen, aber sie waren meist freigekauft. Bei dem Sklavenhandel der Firma Wölber u. Brohm ist die Regierung sofort eingeschritten, sobald die Vorgänge zu ihrer Kenntnis gelangten, sie hat sogar die Faktoreien der Firma eine Zeit lang geschlossen und sie erst nach längerer Zeit wieder eröffnet. Die Firma Wölber u. Brohm hat sich nun darauf berufen, daß sie sich einfach auf den nüchternen Geschäftsstandpunkt gestellt habe und daß sie sich bei ihren Geschäften auf dem festen Rechtsboden befinde. Sie beruft sich aber auf ein Gesetz, das nicht für Kamerun, sondern für Togo erlassen worden ist. Es ist auch eine Unwahrheit, wenn sich die Firma darauf beruft, daß auch die kaiserliche Regierung in Kamerun Sklaven gekauft habe. Mildernde Umstände stehen freilich der erwähnten Firma zur Seite. Sie teilt ihre Handlungsweise mit einer Reihe anderer Firmen, vor allem mit französischen. Zusoweit eine Lücke in der Gesetzgebung vorhanden ist, hat aber der Reichskanzler bereits Weisung gegeben, einen Gesetzentwurf auszuarbeiten.

Abg Graf Arnim (Reichsp.): Die Debatte hätte nicht den Umfang angenommen, wenn der Reichskanzler ein Wort des Tadels für den Kanzler Leist gehabt hätte, wenn er vor allem dafür gesorgt hätte, daß uns schneller über die Vorgänge in Kamerun berichtet wurde. Es hätte vor allem insoweit telegraphisch Bericht erstattet werden müssen, daß festgestellt werden konnte, ob der Mann seines Amtes zu entsetzen sei oder nicht. Die Meuterei hätte jedenfalls vermieden werden können und vermieden werden müssen, sie ist überhaupt nur möglich gewesen dadurch, daß ein Beamter seine Pflicht nicht erfüllt hat. Bei meinen Angaben über das Abkommen mit Frankreich habe ich mich auf die Berichte der Zeitungen verlassen müssen. Ich werde mich durch etwa spitz gehaltene Entgegnungen des Reichskanzlers nicht abhalten lassen, von dem Rechte des Abgeordneten Gebrauch zu machen, hier alle Mißstände zur Sprache zu bringen. (Beifall rechts.)

Reichskanzler Graf Caprivi: Mir liegt es fern, dem Vorredner dieses Recht zu beschränken, aber ich muß es doch für gewagt erklären, aus meinem Ton folgern zu wollen, daß Mißstände vorhanden seien. Ich meinerseits muß die Erklärung wiederholen, daß ich auf die Vorgänge von Kamerun erst eingehen kann, sobald ein amtlicher Bericht vorliegt. Jedenfalls erhellt schon heute aus dem, was uns vorliegt, daß der Kanzler Leist auf den Ausbruch einer Meuterei in keiner Weise gefaßt war. Beriefen wir einen Beamten sofort ab, so müßten wir an seiner Stelle einen neuen, unerfahrenen hinsenden, und das würde doch wohl auch dem Grafen Arnim nicht angenehm sein.

Abg. Bebel (freis. Volksp.) ruft sich für seine gestrigen Ausführungen und gegenüber den Erwiderungen des Geheimrats Kayser auf die Berichte der öffentlichen Blätter. Speziell das deutsche Kolonialblatt hat mitgeteilt, daß Herr v. Volckammer in ungenügender Weise mit Munition versehen gewesen sei. Er müsse also den Vorwurf aufrecht erhalten, daß Herr v. Volckammer vom Gouvernement im Stiche gelassen worden sei.

Abg. Bebel (soz.): Ich habe gestern ausdrücklich anerkannt, daß die Firma Wölber u. Brohm den Sklavenhandel nur außerhalb des deutschen Schutzgebietes betrieben hat. Aber es ist jedenfalls bedauerlich, daß es eine deutsche Firma ist, welche in dieser Weise dem deutschen Namen Schande macht. Wir werden solche Dinge jederzeit wieder zur Sprache bringen. Herr Lieber hat sich verletzt gefühlt, daß ich die Nilpferdpeitsche als ein Mittel der christlichen Kultur genannt habe. Aber er und seine Freunde erklären es ja immer für das Wichtigste, daß das Missionswesen gefördert und die christliche Kultur verbreitet werde. Andererseits hat aber die Zentrumspartei sich auf den ökonomischen, statt auf den christlichen Standpunkt gestellt und deshalb gegen den Antrag auf Verbot der Sklavenhaltens in Afrika gestimmt, da dieses nicht durchführbar sei und wenigstens die Hausklaverei aufrecht erhalten werden müsse. Das Christentum hat ja auch von Anfang an die Hand nicht dazu geboten, die Sklaverei abzuschaffen; und hat sie ruhig fortgeführt. Das hat selbst ein so bedeutender Kirchenlehrer anerkannt, wie Döllinger. Dieser stellte es auch als maßgebend auf, daß für Afrika nicht das Christentum, sondern der Mohamedanismus die geeignetste Religion sei. Aber nicht bloß die katholische Kirche hat die Sklaverei und Leibeigenschaft hochgehalten, sondern auch Luther. (Hört! hört! links.) Erst das Vorgehen der englischen Regierung hat es ermöglicht, daß die verschiedenen Länder zusammenwirken, um den Sklavenhandel in Afrika zu beschränken. Da kann man doch nicht behaupten, das Christentum sei der Hauptfeind der Sklaverei. In der Kirche finden Sie jederzeit die größten Feinde des Fortschritts; so in der Kommission für die lex Heinze diejenigen, welche die Lattenhiebe und Prügelstrafe empfahlen; bei der Sozialdemokratie haben die Befürworter dieser Maßnahmen nicht gefessen. Das kann ich vor allem der Abg. Schall gesagt sein lassen. Er brüstet sich damit, daß er einen Neger ausgebildet, der später preußischer Unteroffizier geworden, in einem Tone, als hätte er wenigstens tausend solche Unteroffiziere ausgebildet. Ueber die Leistungsfähigkeit der Missionare haben wir jedenfalls recht widersprechende Urteile, und es liegt jedenfalls kein Grund vor, sich mit den Resultaten der Missionsgesellschaften zu brüsten. Auch der Abgeordnete Schall hat ja heute nicht ein einziges Wort der Mißbilligung für die Mißhandlung der Dahomeyweiber gehabt. (Beifall links.)

Abg. Schall (kons.): An Humanität können wir uns ohne Zweifel mit den Sozialdemokraten vollkommen messen. Alles Unrecht, das in Afrika von Deutschen begangen wird, zu verurteilen, zwingt uns schon unser christliches Gewissen. Mit der Geschichte des Christentums scheint sich Herr Bebel bis jetzt noch wenig beschäftigt zu haben, sonst müßte er wissen, daß gerade das Christentum die Abschaffung der Sklaverei ermöglicht hat. Daß man in Afrika selbst großen Wert auf die Förderung der Missionen legt, hat mir der Hauptmann Mergen ausdrücklich bezeugt.

Abg. Dr. Lieber (Zentr.): Ich mag nicht in dialektischen Kunststückchen mit Herrn Bebel wetteifern. Ich will nur darauf hinweisen, daß der ganze Sieg des Christentums ein Sieg über die Barbarei gewesen ist. Wer aber das Christentum und seine Lehre nicht versteht, wird auch die Geschichte des Christentums nicht verstehen können. Ich streite mich daher auch nicht mit Herrn Bebel über das Christentum, sondern ich freue mich, daß das deutsche Volk das Christentum noch besitzt, und das soll es erfahren. (Beifall und Händeklatschen rechts.)

Abg. Bebel (soz.): Meine Anschauungen und die meiner Genossen sind dem deutschen Volke seit langem bekannt. Daß die christliche Lehre ein Produkt menschlicher Kulturarbeit, läßt sich einfach beweisen durch den Hinweis auf die Lehren des Sokrates, des Aristoteles u. s. w. (Lachen rechts.) Sie lachen nur, weil das, was ich sage, der Behauptung widerspricht, daß das Christentum eine von Gott gesandte Lehre sei. Nicht gegen die Lehre habe ich mich gewendet, sondern gegen die Haltung der Kirche, die sich jederzeit den herrschenden Verhältnissen angepaßt hat, wenn sie ihren Vorteil dabei fand. Sie würde sogar, wenn es zum sozialdemokratischen Staat kommt, sich diesem anzupassen wissen, wenn sie glaubte, in ihm ihr Regiment weiter führen zu können.

Damit schließt die Diskussion. Der Etat für Kamerun wird bewilligt. Ebenso ohne Diskussion der Etat für Togo.

Er folgt der Etat für Südwestafrika.

Abg. Dr. Hammacher (natl.): Man hat immer von dem verlosten „Sandloch" Südwestafrika gesprochen. Wenn man aber die Denkschrift der Regierung liest, bekommt man ein anderes Bild. Deutschland besitzt in Südwestafrika weite Strecken, die zur landwirtschaftlichen Bebauung sich vorzüglich eignen, und die bei ihrem ausgezeichneten Klima die Ansiedelung von Deutschen ermöglichen. Redner erwähnt dann das Vorgehen des Majors v. Francois gegen Hendrik Witboi. v. Francois scheine sich über seine militärischen Erfolge in einer großen Täuschung zu befinden, und er sei nicht der richtige Mann an jener Stelle. Wenn v. Francois richtige Maßregeln ergriffen hätte, wären die Wäbereien Hendrik Witbois vermieden worden. Man müsse entschlossen rechtzeitig eine Aenderung eintreten lassen. Herr v. Francois müsse abberufen werden.

Abg. Bebel erklärt, kein Vertrauen in Südwestafrika zu setzen; Erfolge stehen dort nicht in Aussicht. Schon der Wassermangel hinder ein rasches Fortschreiten. Redner tadelt die Hergabe von Zuschüssen an den Plantagenbesitzer Hermann, der davon nicht einmal einen besonderen Vorteil gehabt habe, und fragt an, ob es wahr sei, daß bei der vorjährigen Einnahme von Hornkrans viele Frauen und Kinder getötet worden sein.

Abg. Graf v. Arnim-Muskau tritt dem Vorredner bezüglich der Aussichten von Südwestafrika entgegen. Man könne auf Erfolge hoffen. Man hätte vor einigen Jahren mit Witboi Frieden schließen sollen, und das wäre möglich gewesen, wenn man ihm einige Konzessionen gemacht hätte.

Direktor im Kolonialamt, Kaiser, erklärt, daß nicht erwiesen sei, ob ein anderer bessere Erfolge erzielt hätte, als v. Francois. Es sei nicht richtig, daß in Südwestafrika anarchistische Zustände herrschen, wie das vielfach behauptet werde. Die übrigen Fragen erklärt Redner bereits in der Kommission beantwortet zu haben.

Abg. Dr. v. Cuny (natl.) glaubt, daß Südwestafrika für Viehzucht eine bedeutende Zukunft habe. Es seien auch bereits viele Aufwendungen von Privatleuten mit gutem Erfolge gemacht worden. Hoffentlich werde es einst möglich sein, eine deutsche Einwanderung dorthin zu leiten.

Der Etat für Südwestafrika wird bewilligt.

Darauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr. (Zweite Beratung des Antrages Schroeder über die Kündigungsfristen im Handelsgewerbe, Antrag Groeber über Beschränkung des Hausierhandels.)

Zur Arbeiterbewegung.

— In Berlin haben die Holzbildhauer der Möbelfabrik von H. A. Schoy die Arbeit niedergelegt. Gründe: Lohnabzüge und Einführung einer neuen Arbeits Ordnung. Der Geschäftsführer soll jede Unterhandlung mit den Arbeitern abgelehnt haben.

— Aus dem Ausland der Arbeiter verschiedener mechanischer Schuhfabriken sind noch 15 Ausständige, die bisher keine Arbeit gefunden haben, zu unterstützen.

— Dem Kassenbericht des Verbandes deutscher Buchdrucker entnehmen wir folgende An aben: Zur Reisesunterstützung zahlte der Verband 121 164.89 M., an Arbeitslosenunterstützung 235 528 40 M., an sonstige Unterstützungen 218 041.83 M., an Kosten für Rechtsschutz 1049 M., zusammen 576 788.90 M. Der Kassenbestand betrug 21 000 M. Der vorjährige Streik der Buchdrucker erforderte einen Kassenaufwand von im ganzen 385 092.03 M.

Lokales und Provinzielles.

Halle a S., 21 Februar.

Eine öffentliche Metallarbeiter-Versammlung ist für den heutigen Abend im Saale des „Konzerthauses" anberaumt worden, auf die wir hiermit speziell aufmerksam machen, da wie uns mitgeteilt wurde, eine wichtige Tagesordnung zur Verhandlung steht und der Referent, ein auswärtiger Redner, in den Kreisen der Metallarbeiter immerhin einen bedeutenden Ruf hat.

Aus dem Verwaltungsbericht des Provinzial-Ausschuß für die Haushaltsjahre 1891/92 und 1892/93 ist bezüglich des finanziellen Ergebnis ersichtlich, daß letzteres sich ungünstig gestaltet hat. Interessant ist aber die Begründung dieser Thatsache. In derselben wird nämlich darauf hingewiesen, daß die Landarmenverwaltung und die beiden Irrenanstalten ein erhebliches Mehr an Bedürfnisszuschuß aus der Provinzial-Hauptverwaltung erfordert haben, als veranschlagt war, und daß ferner die Kosten des Kaiserfestes in Merseburg vom August 1891 auf die laufenden Mittel verrechnet worden sind. Beide Rechnungen haben infolgedessen mit einem Fehlbetrag abgeschlossen. Ein streichen Armenbudget, Kaiserfest und Fehlbetrag, wie reimt sich das zusammen?

Stadttheater. Am Freitag gelangt erstmalig die Tragödie des Sophokles „Antigone" in folgender Besetzung zur Aufführung: Antigone Adele Rinald-Pauli, König Kreon Hans Schreiner, Eurydike Helene Orla, Hämon Ferdinand Rinald, Wächter Albert Kühne, Bote Friedrich Kästhardt, Teiresias Julius Haller.

Gestempelte Briefumschläge und Streifbänder, welche von früher her noch in den Händen des Publikums sich befinden, jetzt allerdings seitens der Post nicht mehr ausgegeben werden, sind nach einer Bekanntmachung des Reichs-Postamts nur noch bis Ende Juni d. J. zur Frankierung von Postsendungen zugelassen. Nach dieser Zeit bis Ende Dezember d. J. werden die Wertzeichen bei den Post Anstalten gegen Briefmarken umgetauscht, wobei zugleich die Kouverts mit 1 Pfennig, die Streifbänder mit ½ Pfennig Wert pro Stück vergütet werden.

Ein folgenschwerer Unfall passierte gestern nachmittag 5 Uhr dem in der Wernickeschen Maschinenfabrik beschäftigten Kesselschmiedelehrling L. Der junge Mensch, dessen Lehrzeit zu Ostern zu Ende geht, blieb mit einer Sackkärze an dem Kurbelzapfen der Welle einer in Betrieb befindlichen Blechwalze hängen und geriet bei seinem Bemühen, sich los zu machen, mit dem Daumen der rechten Hand zwischen den Zapfen und die eingedrehte Schürze, wobei ihm das Glied sozusagen an der Hand weggerissen wurde, und die Sehnen nur noch eine lose Verbindung bildeten. Der Verunglückte mußte in die Klinik befördert werden.

Den Verlust eines Armes hat der in der Forsterstraße wohnhafte Wagenschieber Sipp zu beklagen, indem derselbe gestern vormittag auf dem Rangierbahnhofe bei Diemitz beim Zusammenkoppeln von Wagen zwischen die Puffer derselben geriet, wobei ihm der rechte Arm zermalmt wurde, so daß derselbe in der Klinik amputiert werden mußte. Durch einen Fall auf das Geleise hatte sich der Betroffene bei dem Vorgang übrigens auch noch einen Bruch des linken Armes zugezogen.

Einen Selbstmordversuch beging am Montag ein große Märkerstraße 19 wohnhafter Student. Derselbe schoß sich eine Revolverkugel in den Mund, wodurch er eine so schwere Verletzung erlitt, daß er in die Klinik transportiert werden mußte. Wie verlautet, sollen religiöse Wahnvorstellungen das Vorkommnis verursacht haben.

Merseburg. In einer am letzten Montag im „Schützenhause" abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung referierte Gen. Mittag über die wirtschaftliche und politische Lage. Er kam dabei auf die Unsicherheit vieler Existenzen, zumal der Minderbegüterten und auf die gänzliche Arbeitslosigkeit zu sprechen, wozu auch seitens der Anwesenden drastische Thatsachen angeführt wurden. So u. a. hätte einer vor der Ueberweisung nach dem Arbeitshause (Korrektionshause) sich schützen können, wenn er den schriftlichen Nachweis gebracht hätte, daß er sich um Arbeit bemüht habe. Es kann sich wohl ein jeder selbst einen Begriff machen, der einmal in solcher Lage gewesen ist. Trotz des von allen Seiten anerkannten wirtschaftlichen Niedergangs, komme die Regierung wieder mit Steuervorlagen, bedingt durch die Bewilligung der letzten Militärvorlage, die wiederum die Aermsten am schwersten treffen und schließlich noch unzählige Tausende brotlos machen, sollten sie zur Annahme gelangen. Angesichts dieser Thatsachen sei es sehr notwendig, daß jeder Arbeiter sich der gewerkschaftlichen sowie der politischen Organisation anschließt, um nicht einer noch schlechteren Lage ausgesetzt zu werden. Pflicht eines jeden Parteigenossen sei es, die Arbeiterpresse nach besten Kräften zu verbreiten, um die Arbeiter auf ihre Klassenlage aufmerksam zu machen. — Als Vertrauensmann wurde Genosse Kade gewählt. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen.

Vereine, Versammlungen etc.

— Am Sonnabend den 17. Februar fand in „Faulmanns Saal" eine öffentliche Versammlung der Zimmerer von Halle und Umgegend statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Stellungnahme zur Vertretung im Gewerkschaftskartell, 2. Verschiedenes. Nachdem das Büreau gewählt war, erstatteten zum 1. Punkt der Tagesordnung die bisherigen Vertreter im Gewerkschaftskartell Bericht über ihre Thätigkeit in demselben und sprachen sich für weitere Vertretung aus. Kamerad Küstenbrück war entgegengesetzter Meinung, weil er glaubt, daß die Vertretung überflüssig sei. Es wurden zwei Anträge gestellt. Der erste lautete gegen, der zweite für die Vertretung. Nach einiger Diskussion wurde der Antrag für die Vertretung angenommen, und zwei Kameraden in das Gewerkschaftskartell gewählt. — Zu 2. Punkt, Verschiedenes, wurde die Maifeier besprochen. Hierüber sprach einer der Vertreter zum Gewerkschaftskartell und legte die Beschlüsse und die Resolution desselben zur Begutachtung vor, selbige zur Annahme empfehlend. Die Resolution wurde aber von der Versammlung zurückgewiesen und seitens derselben erklärt, sich nur nach den Beschlüssen der öffentlichen Volksversammlung, welche über diese Frage zu entscheiden habe, richten zu wollen. Nachdem die Sache erledigt war, wurden noch zwei Kameraden in die Lohnkommission gewählt, worauf die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen wurde.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 20. Februar. (Strafkammer.) Eine Diebstahlsangelegenheit, welche schon vielfach das hiesige Landgericht beschäftigt hat, fand heute in der Sache des 41jährigen Arbeiters Wilhelm Thierbach aus Deitz a. B. ihren Abschluß. In der Nacht vom 24. zum 25. Februar 1892 wurde dem Gutsbesitzer Kohle zu Bienderf aus einem verschlossenen Raume mittels falschen Schlüssels ein Bienenstock mit Bienenwohnung entwendet und der Angeklagte Thierbach als Täter ermittelt, indem der betreffende Bienenkasten bei letzterem vorgefunden wurde. Th. erhielt darauf eine Anklage wegen schweren Diebstahls; er wurde damals aber freigesprochen, da seitens der beiden Arbeiter Thümmel und Vogel aus Deitz a. B. beschworen wurde, daß der fragliche Bienenkasten nicht von K. herrühre, sondern vor mehreren Jahren schon von ihnen im Hause des Angeklagten gesehen worden sei. Gegen Thümmel und Vogel wurde hierauf ein Verfahren wegen wissentlichen Meineids eingeleitet, welches am 20. Oktober v. J. vor dem hiesigen Schwurgericht mit Verurteilung der beiden zu je 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus und Nebenstrafen endete. Auf Grund dieser Verurteilungen wurde gegen Thierbach das Wiederaufnahme Verfahren wegen schweren Diebstahls beschlossen und Th. in Haft genommen. Heute stellte der Angeklagte die That mit Bestimmtheit in Abrede. Nach längerem Zureden ließ er sich aber zu einem Geständnis bewegen. Die Staatsanwaltschaft beantragte in anbetracht der Vorstrafen des Angeklagten — zuletzt 1 Jahr Zuchthaus wegen schweren Diebstahls — eine Zuchthausstrafe von 3 Jahren und Ehrverlust von gleicher Dauer. Der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Zuchthaus nebst 3 Jahren Ehrverlust. — Wegen Betrugs in wiederholtem Rückfalle hatte sich der Schreibergehilfe Adolf Horn von hier zu verantworten. Der Angeklagte erhielt im August vorigen Jahres von dem Verwalter der Kourierpost, Herrn Riegelmann, hier den Auftrag, 3000 Adressen — Tausend für 4.50 M. — für die Firma Windmüller, Delikatessgeschäft von hier, zu schreiben. Jedesmal, wenn der Angeklagte eine Partie fertig geschriebener Adressen abieferte, bekam er von Riegelmann eine Abschlagszahlung von 2—3 M., sodaß er bei Vollendung der Arbeit den vereinbarten Betrag nahezu empfangen hatte. Der Angeklagte wandte sich aber unter Verschweigung des Umstandes, daß er bei Riegelmann schon für seine Arbeit entlohnt war, an Herrn Windmüller, wo er für Anfertigung der Adressen außerdem 15.00 Mark bekam. Durch diese Manipulationen ist Herr Riegelmann um zirka 12.00 M. geschädigt worden. Der Angeklagte leugnete heute den Betrug, wurde aber zu 10 Monaten Gefängnis nebst fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. — Der Doktor der Chemie Bernhard Schultze aus Trotha war vom hiesigen Schöffengericht im Dezember v. J. wegen Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges zu 100 M. Geldstrafe ev. 10 Tagen Gefängnis verurteilt worden, wogegen derselbe Berufung eingelegt hatte. Der Angeklagte war am 27. September v. J. mit dem Bleiröhrt Weckerle aus Trotha wegen Forderungen des letzteren an ihn in Streit geraten, gelegentlich dessen Dr. Schultze den Mann auf offener Straße von hinten überfiel und selbigem mit einem Schlüssel zwei Schläge auf den Hinterkopf versetzte, worauf der Ueberfallene mit dem Angreifer zu Boden fiel. Als dann mehrere Personen hinzugeeilt kamen, lag der Herr Doktor auf Weckerle und — schrie als „Verletzter" um Hilfe, infolgedessen ein Herr zu Dr. Schultze äußerte: „Was schreien Sie denn Hilfe? Sie liegen ja oben drauf?" Der herbeigerufene Gendarm schlichtete zuletzt den Skandal. Der Angeklagte versuchte heute durch weitläufige Redensarten seine Unschuld zu beweisen, was ihm aber nicht gelang; er erklärte, von dem Bleiröhrt Weckerle durch Schimpfworte und Rippenstöße gereizt worden zu sein. Ferner wollte er während „des Zuschlagens nicht gewußt haben", daß er einen Schlüssel in der Hand hatte. Auf Grund der glaubwürdigen Aussagen des Weckerle wurde die Berufung antragsgemäß verworfen. — Der mehrfach vorbestrafte Kesselschmied Otto Emil Reinhold Thieme von hier war vom hiesigen Schöffengericht von der Anklage der Hehlerei freigesprochen worden, wogegen die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte. Er sollte Anfang August v. J. eine dem Studiosus Hans Bürtner gehörige Dogge im Werte von 100 M., von welcher er den Umständen

Anfang März

Eröffnung

im

Ratskeller-Neubau

meines grossen Spezial-Etablissements für

feinsten Damenputz, Mode- und Weisswaren,

sowie des im vornehmsten Styl gehaltenen Magazins

für

Braut- und Baby-Ausstattungen,

unter Leitung erster Kräfte.

J. Lewin, Halle, Saale.

Geschäftshaus ersten Ranges.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940222-15/fragment/page=0003

nach annehmen mußte, daß sie mittels strafbarer Handlung erlangt war, an sich gebracht und an den Fleischermeister Grosse hier für 3 M. verkauft haben. Der Angeklagte leugnete, wurde aber für überführt erachtet und zu 3 Monaten Gefängnis nebst 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Dogge ist dem Eigentümer wieder übergeben worden. — Wegen Diebstahls wurden verurteilt: Der Knecht Stunzler aus Schkeuditz zu 7 Monaten Gefängnis, der Kellner Schöning aus Sennewitz zu 1 Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust und der 19jährige Schlossergeselle Albert Stadeler von hier zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis. Ersterer hatte in Kursdorf und die letzteren beiden in Halle Kleidungsstücke u. dgl. Gegenstände entwendet.

Hah und Fern.

* **Eine feine Familie.** Schwere Mißhandlungen eines Dienstboten lagen einer umfangreichen Verhandlung zu grunde, welche vor der 129. Abteilung des Schöffengerichts zu Berlin stattfand. Auf der Anklagebank befanden sich vier Personen, der Kaufmann Salomon Cohn, dessen Tochter, Fräulein Klara Cohn, der Schwiegersohn Cohns, der Kaufmann Böhme und die Ehefrau des letzteren. Als Hauptbelastungszeugin trat das frühere Dienstmädchen Cohns, Marie Korneck, auf. Sie wollte von sämtlichen Angeklagten in der empörendsten Weise gemißhandelt worden sein. Wie vorweg bemerkt werden soll, förderte die Beweisaufnahme gegen die angeklagten Eheleute Böhme nichts Belastendes zu tage, so daß der Staatsanwalt gegen diese die Anklage fallen ließ. Die Zeugin Korneck gab folgende Schilderung des der Anklage zu grunde liegenden Vorfalls. Sie sei am 1. Juni v. J. bei den Cohnschen Eheleuten, Brücken-Allee 28, in den Dienst getreten. Die ihr von der Herrschaft zu teil gewordene Behandlung habe ihr nicht gefallen. Am Morgen des 13. August vorigen Jahres habe sie sich bei Frau Cohn über das mangelhafte Bett beschwert. Fräulein Cohn habe ihr geboten, zu schweigen und gedroht, daß ihr Vater, der gegen Mittag nach Hause komme, ihr schon Gehorsam beibringen werde. Als sie dann am Mittage die Suppe auf den Tisch gestellt habe, sei Herr Cohn über sie hergefallen und habe ihr eine Anzahl Ohrfeigen versetzt. Sie sei in die Küche geflüchtet, Cohn sei ihr in Begleitung seiner Tochter gefolgt und beide hätten fortwährend auf sie eingeschlagen. Sie habe fortwährend um Hilfe gerufen. Dann seien auch noch die Eheleute Böhme in die Küche gekommen und es habe ihr geschienen, als wenn auch diese auf sie eingeschlagen hätten. Sie sei in ihrer Angst zuletzt auf die Brüstung des offenstehenden Fensters geflüchtet und habe sich, fortwährend um Hilfe rufend, am Fensterkreuz festgehalten. Cohn und seine Tochter hätten nicht nachgelassen zu schlagen, sie habe sich deshalb auf die äußere Brüstung des Fensters geflüchtet. Jetzt hätten Cohn und seine Tochter die Schläge gegen ihre Arme und ihre Hände gerichtet und beide hätten mehrmals die offen stehenden Fenster mit Gewalt zugeschlagen, so daß ihre Finger, die das Fensterkreuz umklammert hielten, geklemmt wurden. Schließlich habe sie sich nicht länger halten können, sie sei auf den hochparterre belegenen Hof hinabgestürzt und mit schweren Verletzungen liegen geblieben. Mitleidige Hausbewohner hätten sie aufgehoben und sie nach der Charitee geschafft, wo sie fast sechs Monate hätte zubringen müssen, da sie durch den Fall mehrere Knochenbrüche erlitten hatte. Der Angeklagte Cohn stellte den Vorfall ganz anders dar. Der Vorfall, der sich in der Küche abgespielt hatte, war aber von den gegenüberliegenden Fenstern des Nachbarhauses genau zu beobachten gewesen und hatte viele Augenzeugen gehabt. Dieselben erklärten die Darstellung des Dienstmädchens für richtig; sie hatten es alle besonders übel vermerkt, daß sich die Herrschaft um das schwer verletzte Dienstmädchen garnicht bekümmert hatte. Der Staatsanwalt beantragte gegen Cohn 8 Monate, gegen dessen Tochter 2 Monate Gefängnis. Das Urteil gegen Cohn lautete auf vier Monate Gefängnis, gegen die Tochter auf 600 M. Geldbuße.

* **Ein begnadigter Mucker.** Der frühere Berliner Kirchentreudant Arndt, der zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war und bisher in Sonnenburg einen Teil dieser Strafe verbüßt hat, soll, wie in den Kreisen der Magistratsbeamten Berlins mit Bestimmtheit verlautet, jetzt begnadigt worden sein. Arndt hat sich musterhaft geführt und in der Zuchthaus-Verwaltung sich sehr nützlich gemacht. — Leider erfährt man nicht, wie lange der fromme Bruder im Zuchthause verbracht, um wenigstens annähernd ermessen zu können, wie hoch die Verdienste sind, die sich der Mann im Zuchthause erworben. In der Freiheit wird die Frömmigkeit dem Manne bald wieder auf die Strümpfe helfen.

* **Ein schauerliches Gerücht** ist in Breslau verbreitet. Der vor etwa einem halben Jahre hingerichtete Vizefeldwebel Thiem, welcher beschuldigt war, seine Geliebte aufgeknüpft zu haben, soll, der „Schles. Morgenztg." zufolge, unschuldig gewesen sein. Der wahre Mörder soll sich dieser Tage gemeldet haben. Dieses Gerücht findet um so mehr Glauben, als Thiem kein Geständnis abgelegt, sondern noch an dem Richtblock seine Unschuld beteuert hat.

Briefkasten der Redaktion.

F. S., hier. Nach einer heute noch zu Recht bestehenden „Taxe für die preußischen Medizinalpersonen" aus dem Jahre 1815 kann der Arzt für jeden ersten Besuch bei einem Kranken zur Nachtzeit je nach den in Frage kommenden Vermögensverhältnissen 6 bis 9 M. verlangen. Vielleicht können Sie unter Darlegung Ihrer Verhältnisse Ihren Arzt auf gütlichem Wege zur Ermäßigung seiner Forderung bewegen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 20 Februar.

Geboren: Dem Klempner Paul Pesch eine T., Frieda Anna (Liebenauerstraße 158). Dem Tischlermeister Felix Jüchner eine T., Marie Anna Felize (Breitestraße 20). Dem Kutscher Albert Ludwig ein S., Albert Walther (Spitze 1). Dem Handarbeiter Joseph Bargenda eine T., Marie Konstantine (Schmiedestraße 25). Dem Gefangen-Aufseher Wilhelm Tietz eine T., Helene Katharine Klara (Charlottenstraße 23). Dem Zimmermann Karl Keil ein S., Albert Adolf (Reilstraße 124). Dem Schmied Albert Sachse ein S., Emil Albert Willy (Liebenauerstraße 15). Dem Maler Max Henrik eine T., Anna Helene (Bergstraße 3). Dem Restaurateur Hermann Horn ein S., Emil Hermann Paul (Marktplatz 6). Dem Zimmermann Franz Binnemann eine T., Gertrud (Schillerstraße 41). Dem Architekt Robert Münz eine T., Ella Kornelia Vera (Uhlandstraße 4). Dem Fabrikarbeiter Karl Niebisch ein S., Wilhelm Karl (gr. Wallstraße 15). Dem Schlosser Otto Schirm ein S., Otto Hermann (Thorstraße 21). Ein unehel. S. Zwei unehel. T.

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Illge in Halle.

Donnerstag den 22. Februar
abends 8 Uhr

Volksversammlung

im Saale des „Konzerthaus", Karlstraße.

Tagesordnung: 1. Ist die Gefängnisstrafe berechtigt? Vortrag des Gen. **Dr. Völkel aus Berlin.** 2. Kritik über die Geldbewilligungen unserer Stadtverwaltung (22 500 M. ꝛc.)
Zur Deckung der Unkosten wird ein **Entree von 10 Pf.** erhoben.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei.**

Der Ausverkauf meines Warenlagers in
Hüten, Kravatten und Herrenartikeln
befindet sich von jetzt ab
Kleinschmieden 6 (Engelapotheke).
M. F. Kauffmann.

Der Ausstoß unseres hochfeinen

Bockbieres
beginnt am
Sonnabend den 24. Febr.
Dasselbe ist großartig schön und werden Bestellungen hierauf in Gebinden und Flaschen prompt ausgeführt.
Hallesche Aktien-Bierbrauerei.

Seifen
in allen Sorten, wie: **Elain, Terpentin-Salmiak, Elfenbein, Haushalt, Oranienburger, Harzkern** u. s. w. empfiehlt
W. Dudenbostel, Breite- und Laurentiusstraßen-Ecke.

Kaiser-Säle.
Parterre-Saal.
Heute und folgende Tage
Auftreten der Ungarischen Magnaten-Kapelle
Wörös Lajos
aus Zöltyom (Ungarn).

Mit dem jetzt vorliegenden Heft 28 der „Tierwelt" ist die naturwissenschaftliche Serie der „Internationalen Bibliothek" abgeschlossen. Sie besteht jetzt aus folgenden Werken: 1. **Köhler, Weltschöpfung und Weltuntergang.** 2. **Bommeli. Die Geschichte der Erde.** 3. **Aveling, Die Darwin'sche Theorie:** 4. **Langkavel, Der Mensch und seine Rassen.** 5. **Bommeli, Die Pflanzenwelt.** 6. **Bommeli, Die Tierwelt.** Sämtliche Werke sind sowohl komplett gebunden, wie auch in Lieferungen à 20 Pfennig durch die Volksbuchhandlung und unsere Kolporteure zu beziehen.
Als Lieferungswerke erscheinen zunächst:
Liebknechts
Volks-Fremdwörterbuch
Siebente, neu bearbeitete, berichtigte und vermehrte Auflage.
Komplett in ca. 13—14 Heften à 20 Pfg.
Das Volks-Fremdwörterbuch ist einer vollständigen Umarbeitung unterzogen und um ein Drittel vermehrt worden, so daß es jetzt allen Anforderungen, die man an ein gutes Volks-Fremdwörterbuch zu stellen berechtigt ist, entspricht.
Abwechselnd mit dem **„Volks-Fremdwörterbuch"** erscheint:
Geschichte der Kommune von 1871.
Von **Lissagaray.**
Zweite vom Verfasser durchgesehene Auflage. **Illustrierte Ausgabe.**
Komplett in 12 Heften à 20 Pfennig.
Diese Ausgabe in Lieferungen entspricht einem vielfach geäußerten Wunsch. Dem Werke sind die Portraits von Delescluze, Ferre, Flourens, L. Michel, Elisée Reclus, Courbet, Vermorel, Dombrowsky, Milliere, Varlin, Jourde, Rigault, Assy, Grousset und Trinquet beigegeben; — ferner an historischen Bildern: Die Rache der Versailler — Die Erschießung der Generale Thomas und Lecompte — Die Proklamierung der Kommune — Die ersten Verwundeten der Föderierten — Die Föderierten an der Porte Maillot — Sturz der Vendomesäule — Das brennende Paris — Aus den letzten Stunden der Kommune — Gallifet läßt auf dem Marsche nach Versailles Gefangene erschießen — Die Föderiertenmauer auf dem Père la Chaise.
Wie bereits mitgeteilt, werden die beiden oben angezeigten Werke abwechselnd in Lieferungen erscheinen. Alle acht Tage erscheint ein Heft.
Bestellungen nimmt unser Kolporteur **Karl Brandt,** sowie sämtliche Zeitungsspeditteure des „Volksblatt" entgegen.
Volksbuchhandlung,
Bölbergasse 1.

Für Schuhmacher!
Ober- und Unterleder-Ausschnitt,
eigenes Fabrikat, billigst bei
C. A. Matthesius, Lohgerberei u. Lederhdlg.,
am neuen Wochenmarkt.

Eiserne Bettstelle mit Matr., gut erh., billig zu verkaufen Blücherstr. 15, II.

Anzüge w. gutsitz., sch. Stoff, schon v. 27 M. an gelief. Siebichenst., Schulg. 1.

Stadt-Theater in Halle a. S.
Donnerstag den 22. Februar.
156. Vorstellung. 114. Abon.-Vorstellung.
Abends 7½ Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.
Farbe: **rot.**
Zopf und Schwert.
Historisches Lustspiel in 5 Akten v. Karl Gutzkow.
Personen:
Frdr. Wilhelm I., König von Preußen . . . Hans Schreiner.
Dieselbe, Königin, Gemahlin Helene Orla.
Prinzessin Wilhelmine, beider Töchter . . . Fanny Wagner.
Der Erbprinz v. Baireuth Ewald Bach.
General von Grumbkow, Graf Schwerin, Graf von Wartensleben — Räte und Vertraute des Königs — A. Kühne, Rich. Ebert, E. Böttcher.
Graf von Seckendorf, kaiserlicher Gesandter Fr. Küsthardt.
Ritter Hotham, großbrit. Gesandter . . . A. Schumacher.
Frau v. Viereck } Damen A. Lisse.
Frau v. Holzendorf } d. Königin Elmöder.
Fräulein v. Sonnsfeld, Dame der Prinzessin J. Schneider.
Eversmann, Kammerdiener des Königs . Edm. Doß.
Komödie. Kammerdiener der Königin . . . C. Markgraf.
Eckhof, ein Grenadier . Georg Köhler.
Ein Lakai des Königs Gottfr. Greger.
Hofdamen. Die Mitglieder der Tabaksgesellschaft. Grenadiere. Lakaien.
Ort der Handlung: Das königliche Schloß zu Berlin.
Nach dem 2. Akt Pause.
Freitag den 23. Februar.
157. Vorstell. 115. Abonnem.-Vorstellung.
Farbe: **blau.**
Antigone.
Tragödie des Sophokles. Musik von Mendelssohn.

Kaiser-Panorama,
Bernburgerstraße 29.
Diese Woche bis Sonnabend
Die malerische Schweiz. — Das Berner Oberland. — Vom Grindelwald-Gletscher bis Bern.
Entree 20 ₰. Kinder 10 ₰.

Morgen Donnerstag
Schlachtefest.
Fr. Naumann,
Merseburgerstraße 31.

Schwarzbrot,
groß und kräftig, 1. Sorte 6 Pfd. 50 ₰, 2. Sorte 6¼ Pfd. 50 ₰ empfiehlt
Otto Hänel,
Geiststraße 46. Karlstraße 1.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hebert.
Neuer Spielplan!
The Silbons (2 Damen, 2 Herren). Bravour Luftgymnastiker. Sensationell! — Das **Delany-Trio,** Bravour-Parterre-Akrobaten. — **Brothers Stelling,** Gymnastiker am dreifachen Reck. — Mr. **Moxon,** Fuß-Equilibrist. Die Geschwister **Adele** und **Josef,** Hand-Akrobaten. — Mr. **Watson** mit seinem Wunder-Elephanten". — Herr **Castor Watt,** Verwandlungskünstler. — Fräulein **Lucie Verdier,** Piston- u. Waldhorn-Virtuosin. — Fräulein **Clotilde Werner,** Liedersängerin. — Fräulein **Lilly Wallau,** Kostüm-Soubrette. — Fräulein **Anna Rieder** und Herr **Hermann Werner,** steyrische Jodler-Duettisten. Sensationell!
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Wintergarten Theater.
Nur kurzes
Gastspiel der Baronessen
Geschw. Asbott.
Das mysteriöse Duo.
Fly & Slade.
Das urkomische Riesen-Orchester.
Der drollige Neger Jones.
Troupe Largard.
Daytons Troupe.
14 grosse Elite-Nummern.
Anfang 8 Uhr.
Kolossaler Erfolg! Riesen-Programm!

Wer
seine **Uhr** sauber und billig **repariert** haben will, der gehe zu
A. Sparmann
Wuchererstr. 3, neben landw. Institut
größte Reparaturwerkstatt für Uhren und Musikwerke. Gegr. 1868.
Für jede von mir reparierte Uhr leiste Garantie für vorzügl. Gang; neue Feder 1. Qualität 1 M., neuer Zylinder 2 M., Glas, Zeiger 15 ₰.

ff. Sauerkohl
2 Pfd. 15 Pf.
B. Kathe, Pfännerhöhe.

Hildesheimer Trockengemüse:
Schnittbohnen, Wirsingkohl und **Braunkohl,** sowie **Pflaumen ohne Kern, geschälte Birnen** u. **Kirschen** offeriert billigst
Otto Hoppe, Thomasiusstr. 49.

Neue und gebrauchte Möbel aller Art kauft und zahlt die höchsten Preise.
Friedrich Peilcke, Geißstr. 25.

Für Schneider.
Zu meiner **hellen und geräumigen Werkstätte** können **Schneider auf Platz arbeiten.**
E. Lessmann, gr. Brauhausstr. 22, II.

Ein junger Mann,
zuletzt als Volontär in einer Buchdruckerei thätig gewesen, seit einem halben Jahre stellungslos, bittet edeldenkende Menschen um Arbeit in einem Büreau oder sonstige Anstellung. Gefl. Off. unter **A. 10** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Ein Lehrling wird angenommen Bäckerei Landwehrstraße 14.

2 tücht. Haus- u. Kindermädchen werd. sofort ges. Zu erfr. Anhalterstr. 6, H. I.

Groß. kräft. Mädch. v. Lande, w. Ost. d. Sch. verl. i. St. Zu erfr. Ludwigstr. 20, II.

Ein Schreiberlehrling sucht Ostern Stelle. Prescher, Schweschkestr. 28.

Schöne Wohnung zu vermieten Grasewegl 18.

Eine Wohnung z. vermieten Glauchaerstraße 34. Zu erfragen Saalberg 23.

Wohnung für 45 Thlr. zu vermieten kleine Ulrichtstraße 37.

Wohnung für 40 Thlr. zum 1. April zu vermieten Glauchaerstraße 39.

Ans. ändige Schlafstelle offen Zapfenstraße 2.

Ein fein möbl. Zimmer zu vermieten auf Wunsch mit voller Pension.
Tischgäste werd. angen. a Port. 50 ₰, im Ab. billiger, Zwingerstr. 19. Haltwaß.

Ansf. möbl. Schlafst. zu vermieten Augustastraße 1.

Todes-Anzeige.
Am 20. d. M. morgens ½1 Uhr starb unser lieber Sohn **Otto.** Dies zeigt tiefbetrübt an
Wilhelm Hoffmann u. Frau.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Hallescher Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189402 22-15/fragment/page=0004